

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 12

Artikel: Der Torschütze läuft Amok
Autor: Meier, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Torschütze läuft Amok

VON MARCEL MEIER

«Wie immer auch das Resultat eines Rennens ausfallen mag: Kein Prahlern, keine Niedergeschlagenheit, keine Entschuldigungen. Trage Niederlagen mit Gleichmut und Siege mit Bescheidenheit. Erinnere dich in Stunden der Enttäuschung, dass eine Niederlage unmöglich mehr in ihr Gegenteil verwandelt werden kann.»

Wer das sportliche Geschehen Woche für Woche verfolgt, für den klingen diese Worte, in einer Zeit, da Erfolg um jeden Preis, Geld und Geschäft, Leistungsdruck und -zwang und das sich daraus ergebende Be-

ziehungsgeflecht dominieren, wie aus einer anderen Epoche. Geschrieben wurden sie von Jack Lovelock, neuseeländischer Olympiasieger und Weltrekordler über 1500 m vor rund 55 Jahren.

Bei manchen modernen Stars scheint diese sportliche Geisteshaltung in Vergessenheit geraten zu sein. Schauen wir uns bloss das Triumphgehebe und augenblicksüchtige Verhalten vieler Sieger in ihrem überspitzten Selbstwertgefühl an: Da werden anstelle echter Freude zornig Fäuste gen Himmel erhoben; nach einem Tor im Fussball verknäueln sich die Beteiligten auf dem Rasen zum Gruppensex, oder der glückliche

Torschütze läuft hinter dem Tor eine Runde Amok ... Bin ich nicht der Grösste?

Zeittypisches Ritual

Beim Davis-Cup-Treffen Deutschland-Italien hatten die hochfavorisierten Deutschen Mühe, die sich glänzend wehrenden Italiener, die nach dem zweiten Tag gar in Führung lagen, doch noch 3:2 zu schlagen. Nach dem ausgeglichenen letzten Einzel gaben sich die beiden Kontrahenten, ohne sich dabei anzuschauen, am Netz äusserst oberflächlich die Hand. Wahrscheinlich haben sie dieses zeittypische «Ritual» den deutschen Tischtennis-Spielern abgesehen, die sich beim Handschlag nach dem Matchball ebenso überheblich-eingebildet daneben benehmen. Viele Stars bringen es heute nicht mehr fertig, dem Sieger offen und ehrlich zu seinem Erfolg zu gratulieren beziehungsweise dem Unterlegenen für seinen guten Kampf mit einem anerkennenden Handschlag zu danken. Bei gewissen arrogant-eingebildeten Stars scheint das, was man unter Sportsmanship versteht, eine leere Worthülse zu sein.

Obwohl Boris Becker bei diesem Treffen mit 0:2 Sätzen zurücklag und sich eine Sensation anbahnte, vermochte er, dank einer eindrucksvollen Energieleistung, das Steuer im letzten Moment noch herumzureissen, wobei ihn, wie er nach dem Spiel erklärte, das Publikum fabelhaft unterstützt habe. Boris spürte anscheinend nur den Rückhalt seines Publikums, nicht aber die Kehrseite: die kollektiv-aggressive Begeisterung, die unweigerlich im Chauvinismus endet.

Bei all der frenetischen Unterstützung und aggressiven Begeisterung blieb auch bei diesem Treffen die sportliche Toleranz einmal mehr jämmerlich auf der Strecke. Wenn die Italiener mit gekonnten Netzattacken und herrlichen Passierbällen punkteten, herrschte in der Halle eisiges Schweigen; Fehlschläge der Italiener wurden jubelnd beklatscht. Als sich Pablo Cane gegen Michael Stich im letzten entscheidenden Einzel vor dem Aufschlag konzentrieren wollte, wurde in die Stille «Doppelfehler!» gerufen. Man nennt das heute sinnigerweise «psychologische Kriegsführung». Ob die Situation besser gewesen wäre, hätte die Begegnung in Mailand oder Rom stattgefunden, bleibe dahingestellt.

Auf jeden Fall war von der völkerverbindenden Mission sportlicher Begegnungen, von der so viel gesprochen wird, auch hier äusserst wenig zu verspüren ...

